

Arbeit nur dies anregt, daß man künftig bei jedem Vorkommen des Wortes bedachtsam aufhorcht und nach dem speziellen Inhalt forscht, so wäre das reicher Lohn“ (S. 176). Dieses Lohnes und darüber hinaus weitester Beachtung ist diese gründlich gearbeitete Studie wert.

Schwaz (Tirol)

Dr. P. Leitner

Echtes und falsches Schuldgefühl. Eine Deutung in psychologischer und religiöser Sicht von Paul Tournier. Berechtigte Übersetzung aus dem Französischen von Emilie Hoffmann. (352.) Zürich und Stuttgart 1959, Rascher-Verlag. Leinen DM 15.—.

Man spürt aus jeder Seite dieser wertvollen Arbeit des Genfer Arztes und Psychoanalytikers den psychischen Scharfblick, die große Erfahrung, das hohe Ethos, das feine Empfinden und die tiefe religiöse Gesinnung des Autors. Der Gesamtstoff ist in vier Teile gegliedert. Erst zeigt der Verfasser die verschiedenen Formen echten und falschen Schuldgefühles und ihre Ausdehnung in den Bereichen des Lebens. Dann wird eine Scheidung zwischen echten und falschen Schuldgefühlen und das Aufzeigen der Ursachen versucht. Eine große Zerstörungsmacht bildet nach Tournier das Urteilen und Richten, dem sich im Menschen der Mechanismus des „Sichverteidigens“ abwehrend entgegenstellt. Im dritten Teil wird die Schuldfrage in das Licht der Offenbarung gerückt. Die Bibel hat strenge Worte über die Selbstzufriedenen und jene, die ihre Schuld nicht wahrhaben wollen, die das Bewußtsein der Schuld verdrängen. Sie kündet Vergebung und Gnade den Einsichtigen. Der letzte Abschnitt bringt die Antwort auf das Schuldproblem. Der Autor rechnet mit der Ansicht: „Alles muß bezahlt werden“ ab und stellt den schuldbewußten Menschen an Hand der Bibel in den Rahmen der Erlösung. Dem Arzt und Psychiater weist er die Aufgabe des „Pförtners“ im Dienste seiner Kirche am Portal in das Gottesreich zu. Der Gedankengang quillt aus einer lebendigen Synthese ärztlicher Erfahrung und ausgezeichneten Bibelkenntnis. Er wird mit großem Scharfblick und einer aus der Seele strömenden Sprache durchgeführt.

In einigen Problemen, die der Autor wegen ihrer Bedeutung und Aktualität bis ins Extreme herausarbeitet, können wir seiner Meinung nicht zur Gänze zustimmen. Durch Richten und Urteilen der Menschen wird sicherlich viel gefehlt, und nicht zuletzt auch in „Kirchengemeinden“, von gläubigen Menschen, die sich zum Wortführer Gottes machen (113). Aber es ist doch zu einseitig gesehen, wenn der Autor schreibt: „Jedes Urteil wirkt zerstörend“ (128). „Menschen müssen schweigen, damit Gott reden kann. Nur aus der Zwiesprache mit Gott und Erleuchtung des Hl. Geistes kommt die Erkenntnis, nicht aus dem Urteil anderer“ (127). Es kann doch wohl dem suchenden Menschen durch ein gewissenhaftes Urteil geholfen werden. Neben dem „Richtet nicht“ der Bibel steht auch das Wort von der „Zurechtweisung“. Bedient sich nicht der Suchende des Rates und Urteils anderer, um nicht einer persönlichen Täuschung zu verfallen oder aus subjektiver Befangenheit in die Irre zu gehen? Das spürt der Verfasser selbst, wenn er bei aller gesinnungsmäßigen, inneren Hingabe an den Willen Gottes den Zweifel aufwirft: „Sind wir wirklich auf dem Wege Gottes?“ (274). „Selbst große Gläubige können sich darin täuschen“ (275). „Ein Freund oder unsere Frau können oft klarer sehen als wir, und es kann vorkommen, daß wir in unserem Eigendünkel gegen sie zürnen“ (273). Helfen uns nicht oft andere durch ihr wohlmeinendes Urteil klarer zu sehen?

Einseitig gesehen wird meines Erachtens auch das Problem des „Moralismus“. Wenn auch die oftmalige Akzentverschiebung von der Gnade auf die Ethik in der kirchlichen Entwicklung, die oft einer „moralischen Deformierung der christlichen Botschaft“ (199) nahekam, richtig ist, so geht es doch zu weit, wenn der Verfasser von einem Abfall von der Frohbotschaft der Erlösung und Gnade spricht und im Moralismus ganz allgemein einen Gegensatz zur Offenbarung sieht (198).

Die Führung Gottes wird nach unserem Autor durch Richten und Urteilen, durch den Moralismus, durch Gesetze und Tabus verdrängt, der freudige Gehorsam, das Wehen des Hl. Geistes hört auf. Infantile Schuldgefühle haften dann schon den Dingen an, sie erzeugen Gewissensbisse, Furcht und Verstocktheit. Prophetische Denkweise sieht auf die Gesinnung, auf die Übereinstimmung mit sich selbst und Gott, auf Gnade und Freiheit. „Personale Begegnung mit Gott ist ein Anruf, ein lebendiges Wort, kein Gesetz mehr“ (270). Vielleicht spürt der Autor selbst die Einseitigkeit dieser Gedanken, wenn er Seite 267 von der Gefahr der Gesetzlosigkeit und einseitiger Gesinnungsmoral spricht. Gesinnung, Liebe, Gnade muß sich doch wohl auch in der Erfüllung der Gottes- und Naturordnung zeigen, und die Führung Gottes findet oft erst in der Orientierung darauf ihre Gewißheit.

Voll Ehrfurcht gibt der Autor Antwort auf das Schuldproblem. Verdrängte Schuldgefühle führen zu Angst, Auflehnung und Verstocktheit. Demütige Bewußtwerdung geleitet in das Geheimnis der verzeihenden Liebe Gottes. Bei Tournier ist diese nach der Predigt Jesu eine „totale und bedingungslose Liebe“ (312). Reue und Beichte sind ihm mehr „Wegweiser“ denn

Bedingung. Behutsam spricht der Verfasser über die psychologische Beichte vor dem Arzt: „Im Sprechzimmer ist der Mensch ganz von der religiösen Reue erfüllt“ (320). Tournier hat die Beruhigung, daß die so gebeichteten Sünden getilgt sind (328). Den Katholiken schickt er überdies zur sakramentalen Beichte. Ein Mangel im Protestantismus wird spürbar. Man kann wohl auch vom katholischen Standpunkt aus dem Verfasser recht geben. Auch den Satz kann man, wenn entsprechende Reue vorliegt, bejahen: „In der Praxis hat jede psychologische Beichte auch einen religiösen Sinn, und jede religiöse, rituelle und sakramentale oder auch freie Beichte hat eine psychologische Wirkung“ (327). Das ganze Buch zeichnet sich durch seine feine, psychologisch und religiös orientierte ärztliche Behandlung des ganzen Menschen aus.

Freising

DDr. Alois Gruber

Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie. Von Karl Rahner S. J. (561.) Innsbruck-Wien-München 1959, Tyrolia-Verlag. Leinen S 150. —.

Karl Rahner zählt zweifellos zu den vielseitigsten Theologen unserer Zeit. Dafür liefert dieser Sammelband einen neuen Beweis. Der Verfasser stößt mit dem ihm eigenen feinen Gespür hier in die weitverzweigte Problematik der Pastoraltheologie vor, ist aber weit davon entfernt, etwa ein systematisches Handbuch schreiben zu wollen. Allzu bescheiden bemerkt er im Vorwort: „Das Buch will nichts sein als eine bescheidene Sammlung von Aufsätzen, die vielleicht ein klein wenig die Begegnung von ‚Theorie‘ und ‚Praxis‘ zu beider Nutzen fördern.“ Es handelt sich um eine Sammlung von Vorträgen und Aufsätzen, die Rahner bei sehr verschiedenartigen Gelegenheiten gehalten bzw. in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht hat. Sie behandeln die Theologische Deutung der Position des Christen in der modernen Welt, Theologische Erwägungen zu Grundfragen der Seelsorge (Erlösungswirklichkeit in der Schöpfungswirklichkeit, Über die heilsgeschichtliche Bedeutung des einzelnen in der Kirche, Maria und das Apostolat, Meßopfer und Jugendaszese, Messe und Fernsehen, Zur Eucharistischen Frömmigkeitserziehung); Menschen in der Kirche (Bischof, Pfarrer, Diakon, Mann, Akademiker, Erzieher, Theologe, Laie und Ordensleben); Dienst am Menschen (Paulus, Apostel heute; Bahnmissionsmission, Betrieb und Pfarrei, Gefängnisseelsorge, Pfarrbücherei); Zur Frömmigkeit des Seelsorgers (Marginalien über den Gehorsam, Ignatianische Frömmigkeit und Herz-Jesu-Verehrung, Der theologische Sinn der Herz-Jesu-Verehrung). Den Schluß bilden „Worte zur Primizfeier“ und ein Quellennachweis.

Dem Dogmatiker Rahner geht es letztlich immer um eine vertiefte dogmatische Begründung. Pastoraltheologie kommt hier wirklich als Theologie zur Geltung. Rahner setzt an verschiedenen Punkten an; immer aber geht er von außen nach innen, zur prinzipiellen Erörterung, zum Wesentlichen. Dabei scheut er auch nicht davor zurück, bisweilen gegen den Strom zu schwimmen. So betont er in dem Beitrag „Meßopfer und Jugendaszese“ wieder die Notwendigkeit einer subjektiven Meß- und Kommunionfrömmigkeit. „Die persönliche Anteilnahme an der Messe muß gefördert werden. Der bloß kultische Mitvollzug in einer liturgischen Teilnahme durch Sprechen, Gesang usw. genügt nicht, um jene innere Verfassung zu realisieren, die die Voraussetzung dafür ist, daß das Mysterium Christi in der Messe nicht nur im objektiven Vorgang geschieht, sondern auch in dem, wozu dieser Vorgang da ist: im Herzen der Menschen“ (S. 163 f.). — „Die Frage ist die: Ist die heutige Meßgestaltung, auch die, wie sie durch die liturgische Bewegung geworden ist, so, daß sie die Meßfeier der Jugendlichen im allgemeinen und in der eben angedeuteten Richtung im besonderen in genügendem Maße fördert und erleichtert? Das darf wohl bezweifelt werden. Die Bezweiflung beinhaltet keine Leugnung der unsterblichen Verdienste der liturgischen Bewegung“ (S. 176). — „Das mag eine ketzerische Meinung sein, die etwas von den Ergebnissen der bisherigen liturgischen Bewegung zu verneinen scheint . . . Kann (aber) eine Meßgestaltung für Jugendliche richtig sein, die sich bestrebt, möglichst eng sich der amtlichen Liturgie anzugleichen? Darauf, so will uns scheinen, ist mit einem nüchternen Nein zu antworten. Wenn man das Gemeinte mit einem noch schockierenderen Wort sagen müßte, könnte man sagen: seien wir für Meßandachten. Für solche freilich, die in sich hinein möglichst alles das zu retten und aufzunehmen suchen, was die liturgische Bewegung an Erkenntnissen und Möglichkeiten gebracht hat. Natürlich nicht für solche (wie etwa ein Rosenkranz während der Messe), die vom kultischen Geschehen wegführen, sondern für solche, die besser als eine Übersetzung und deutsche Mitrezitation der amtlichen Texte in den Vorgang der Messe theologisch, religiös und jugendgemäß einführen“ (S. 177 f.). — „Diese volksliturgische Gestaltung des Jugend-Meßgottesdienstes könnte dann auch mehr, als es üblicherweise geschieht, für eine persönlichere Kommunionfrömmigkeit tun. Sie ist sehr geschwunden. Das ist bedauerlich . . . Weil bei uns in Mitteleuropa die Steigerung der Kommunionhäufigkeit seit Pius X. nicht verbunden war mit einer Steigerung der Anleitung zu größerer subjektiver Anteilnahme an diesem sakramentalen Geschehen, darum ist aus dogmatisch leicht zu begreifenden Gründen die Wirkung